

Begriffe zur Beschreibung von Gedichten

Lyrisches Ich Symbol

LYRISCHES ICH



In einem Gedicht äußert sich ein Subjekt über sein Verhältnis zur Welt, über seine besondere Sicht der Welt, indem es sie beschreibt bzw. über sie reflektiert. Insofern ist das »lyrische Ich« ein zentraler Begriff der Lyrik.

Auf mehrfache Weise kann das lyrische Ich im Zentrum eines Gedichts stehen:

- Ein Ich, das sich ausspricht, wird ausdrücklich genannt.

Beispiel:

Heinrich Heine: *Enfant perdu*

*Verlorener Posten in dem Freiheitskriege,
Hielt ich seit dreißig Jahren treulich aus.
Ich kämpfte ohne Hoffnung, daß ich siege,
Ich wußte, nie komm ich gesund nach Haus.*

*Ich wachte Tag und Nacht - Ich konnt nicht schlafen,
Wie in dem Lagerzelt der Freunde Schar
(Auch hielt das laute Schnarchen dieser Braven
Mich wach, wenn ich ein bißchen schlummrig war).*

*In jenen Nächten hat Langweil ergriffen
Mich oft, auch Furcht - (nur Narren fürchten nichts)*

*-
Sie zu verscheuchen, hab ich dann gepfiffen
Die frechen Reime eines Spottgedichts.*

*Ja, wachsam stand ich, das Gewehr im Arme,
Und nahte irgend ein verdächtger Gauch,
So schoß ich gut und jagt ihm eine warme,
Brühwarme Kugel in den schnöden Bauch.*

*Mitunter freilich mocht es sich ereignen,
Daß solch ein schlechter Gauch gleichfalls sehr gut
Zu schießen wußte - ach, ich kanns nicht leugnen -
Die Wunden klaffen - es verströmt mein Blut.*

*Ein Posten ist vakant! - Die Wunden klaffen -
Der Eine fällt, die Andern rücken nach -
Doch fall ich unbesiegt, und meine Waffen
Sind nicht gebrochen - Nur mein Herze brach.*



Aquarell von Michael Mathias Prectl, *Heine, Loreley und Marianne* (1984)

- Auch ohne formale Ich-Nennung kann das lyrische Ich bzw. Subjekt durch die Perspektive der Beschreibung, durch die Art der Welt Darstellung oder durch ein Urteilen das zentrierende Element sein.



Beispiele:

Bertolt Brecht: Der Rauch

*Das kleine Haus unter Bäumen am See.
Vom Dach steigt Rauch
Fehlte er
Wie trostlos dann wären
Haus, Bäume und See.*

Das lyrische Ich lässt sich in der Sichtweise, aber auch im Urteil entdecken (»Fehlte er / Wie trostlos dann wären [...]«).

Jakob van Hoddis: Weltende

*Dem Bürger fliegt vom spitzen Kopf der Hut.
In allen Lüften hallt es wie Geschrei.
Dachdecker stürzen ab und gehn entzwei,
Und an den Küsten - liest man - steigt die Flut.*

*Der Sturm ist da, die wilden Meere hüpfen
An Land, um dicke Dämme zu zerdrücken.
Die meisten Menschen haben einen Schnupfen.
Die Eisenbahnen fallen von den Brücken.*

Hier enthält sich das lyrische Ich eines Urteils, scheinbar ist es nicht vorhanden. Von der Art der Welt Darstellung her allerdings - simultane Montage unzusammenhängender, mit unangemessenem Wortmaterial erfasster Bilder - kann man auf die Befindlichkeit des lyrischen Ich schließen.

- Das lyrische Ich kann sich als »Du« äußern.

Johann Wolfgang Goethe: Wanderers Nachtlied

*Über allen Gipfeln
Ist Ruh,
In allen Wipfeln
Spürest du
Kaum einen Hauch;
Die Vögelein schweigen im Walde.
Warte nur, balde
Ruhest du auch.*

Das »Du« ist hier mehr als Selbstansprache des lyrischen Ich zu begreifen, als dass es Anrede an ein Gegenüber ist.

Wie der Erzähler in der erzählenden Literatur ist das lyrische Ich eine poetische Figur, Teil der fiktiven Welt der Dichtung. Das lyrische Ich und der Dichter sind also nicht einfach identisch, ihre Beziehung weist unterschiedliche Grade der Nähe auf.

Beispiel:

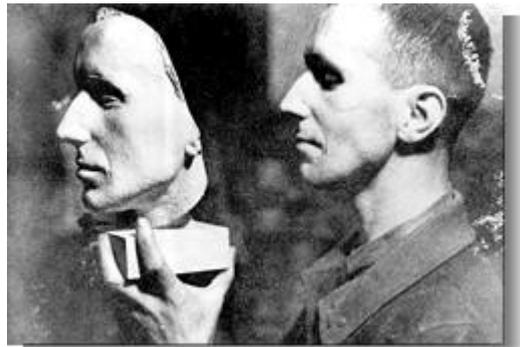
Bertolt Brecht: Fragen eines lesenden Arbeiters

*Wer baute das siebentorige Theben?
In den Büchern stehen die Namen von Königen.
Haben die Könige die Felsbrocken herbeigeschleppt?
Und das mehrmals zerstörte Babylon -
Wer baute es so viele Male auf? In welchen Häusern
Des goldstrahlenden Lima wohnten die Bauleute?
Wohin gingen an dem Abend, wo die Chinesische Mauer fertig war
die Maurer? Das große Rom
Ist voll von Triumphbögen. Wer errichtete sie? Über wen
triumphierten die Cäsaren? Hatte das vielbesungene Byzanz
nur Paläste für seine Bewohner? Selbst in dem sagenhaften Atlantis
brüllten in der Nacht, wo das Meer es verschlang
die Ersauften nach ihren Sklaven.*

*Der junge Alexander eroberte Indien.
Er allein?
Cäsar schlug die Gallier.
Hatte er nicht wenigstens einen Koch, bei sich?
Philipp von Spanien weinte, als seine Flotte
Untergegangen war. Weinte sonst niemand?
Friedrich der Zweite siegte im Siebenjährigen Krieg.
Wer
Siegte außer ihm?*

*Jede Seite ein Sieg.
Wer kochte den Siegeschmaus?
Alle zehn Jahre ein großer Mann.
Wer bezahlte die Spesen?*

*So viele Berichte.
So viele Fragen.*



Bertolt Brecht ist nicht der lesende Arbeiter, auch wenn er sich zuweilen in seinem Äußeren so stilisiert hat.

SYMBOL

Ursprüngliche Bedeutung

griech. *symbolon* = das Zusammengeworfene, Zusammengefügte; dann Kennzeichen, Wiedererkennungszeichen.

Im antiken Griechenland gaben sich Freunde oder Vertragspartner bei einer Trennung die beiden Hälften eines zerbrochenen Gegenstandes, z.B. eines Ringes, einer Münze, eines Stabes, die bei der Überbringung durch einen Boten zusammenpassen mussten, um die Echtheit einer Botschaft zu beglaubigen.



Allgemeine Bedeutung

Entsprechend der ursprünglichen Bedeutung besteht ein Symbol als Zeichen aus zwei Teilen: Der eine Teil des Symbols ist ein Bild, etwas Anschauliches, Vorstellbares. Dieses Bild erhält seinen Sinn, seine Bedeutung dadurch, dass es auf etwas anderes bezogen wird. Dieses Zweite kann ein Gedanke sein, eine Idee, ein abstrakter Begriff, eine Aussage oder etwas Unausprechliches, das durch das Bild »versinnlicht« wird. Das Symbol weist also über sich hinaus, es ist mehr als nur das Dargestellte.

Beispiele:



Nur eine Taube?



Nur ein rotes Schleifchen?

Nur ein Herr mit einem Jagdfalken?

Natürlich nicht - in Giovanni Boccaccios (1313 - 1375) berühmter Falkennovelle aus seiner Novellensammlung »Dekamerone«. Die Rahmenerzählung führt eine Gesellschaft von sieben Damen und Herren vor, die vor der Pest von 1348 aus



Florenz auf ein Landgut geflüchtet sind. Um die Wartezeit zu verkürzen, erzählen sie sich dort an zehn Tagen insgesamt hundert »novelle« mit meist erotischer Thematik. So auch in der berühmten 9. Geschichte des 5. Tages:

Federigo, ein Florentiner von Adel, verehrt die verheiratete adlige Monna Giovanna mit solchem Aufwand, dass er darüber verarmt und sich auf sein kleines Landgut zurückzieht. Giovannas Mann stirbt und sie zieht auf das Nachbargut. Der einzige Überrest von Federigos adliger Existenz ist ein edler Falke. Ihn begehrt Giovannas kleiner Sohn, und als er erkrankt und danach verlangt, macht die Mutter Federigo einen Besuch um den Falken zu erbitten. Doch fällt sie nicht mit der Tür ins Haus, sie lädt vielmehr sich mit ihrer Freundin bei Federigo zum Essen ein. Sie zu ehren lässt er sein Bestes schlachten: eben den Falken. Und als sie nach dem Essen ihre Frage an ihn richtet, ist unterdessen der Falke verspeist. Federigo ist erschüttert, dass er die Bitte nicht gewähren kann, er bricht in Tränen aus mit einer Rede, die die Tiefe seiner Liebe zeigt. Nachdem das Kind gestorben und Giovanna nach einem Jahr von ihren Brüdern zur Ehe gedrängt wird, beehrt sie den verarmten Federigo mit ihrer Hand: »Ich ziehe den Mann, der des Vermögens entbehrt, dem Vermögen vor, das des Mannes entbehrt.«

Der Falke steht in Bocaccios Novelle für die feste Bindung an die gesellschaftliche Ordnung, vor allem aber für die bedingungslose Liebe, die zu jedem Opfer bereit ist.

Besondere Bedeutung des Symbols in der Dichtung

Neben den Symbolen, die jeder sofort versteht, weil sie kollektiver Besitz sind - z.B. die Farbsymbolik: Schwarz für Trauer, Grün für Hoffnung - sind Symbole in der Dichtung zu einem Gesamtbild ausgestaltet.

Charakteristisch kann dabei sein:

- Das Symbol verweist vom einzelnen Bild (Person, Gegenstand, Handlung) auf einen allgemeinen Sinnzusammenhang, der hinter seiner sinnlich wahrnehmbaren Erscheinung liegt.
- Das Besondere, Anschauliche, Konkrete enthält etwas Allgemeines, das oftmals nicht »mit anderen Worten« wiedergegeben werden kann..

Vgl. Goethe: »Wer nun dieses Besondere lebendig fasst, erhält zugleich das Allgemeine mit, ohne es gewahr zu werden, oder erst spät.«

Und: »Das ist die wahre Symbolik, wo das Besondere das Allgemeine repräsentiert, nicht als Traum und Schatten, sondern als lebendig- Augenblickliche Offenbarung des Unerforschlichen.«



Goethes Verständnis des Symbols:

»Was von meinen Arbeiten durchaus und so auch von den kleineren Gedichten gilt, ist, dass sie alle, durch mehr oder minder bedeutende Gelegenheit aufgeregt, im unmittelbaren Anschauen irgendeines Gegenstandes verfasst worden, deshalb sie sich nicht gleichen, darin jedoch übereinkommen, dass bei besonderen äußeren, oft gewöhnlichen Umständen ein Allgemeines, Inneres, Höheres dem Dichter vorschwebte.«

»Das Wahre, mit dem Göttlichen identisch, lässt sich niemals von uns direkt erkennen, wir schauen es nur im Abglanz, im Beispiel, Symbol, in einzelnen und verwandten Erscheinungen; wir werden es gewahr als unbegreifliches Leben und können dem Wunsch nicht entsagen, es dennoch zu begreifen. Dies gilt von allen Phänomenen der fasslichen Welt.«

»Die Symbolik verwandelt die Erscheinung in Idee, die Idee in ein Bild, und so, dass die Idee im Bild immer unendlich wirksam und unerreichbar bleibt und, selbst in allen Sprachen ausgesprochen, doch unaussprechlich bleibe. - Das ist die wahre Symbolik, wo das Besondere das Allgemeine repräsentiert, nicht als Traum und Schatten, sondern als lebendig-augenblickliche Erfahrung des Unerforschlichen.«

Beispiele für ein symbolisches Gesamtbild in einem Gedicht

Johann Wolfgang Goethe

Meeresstille

Tiefe Stille herrscht im Wasser,
Ohne Regung ruht das Meer,
Und bekümmert sieht der Schiffer
Glatte Fläche rings umher.
Keine Luft von keiner Seite!
Todesstille fürchterlich!
In der ungeheuern Weite
Reget keine Welle sich.



Glückliche Fahrt

Die Nebel zerreißen,
Der Himmel ist helle,
Und Aeolus löset
Das ängstliche Band.
Es säuseln die Winde
Es rührt sich der Schiffer.
Geschwinde! Geschwinde!
Es teilt sich die Welle,
Es naht sich die Ferne;
Schon seh' ich das Land!

Eine konkrete Erfahrung auf seiner Reise in Italien (vgl. Tagebucheintrag vom 14. Mai 1787) gestaltet Goethe in diesem Doppelgedicht zu einem Symbol für die polare Spannung von Tod und Leben, von Gefahr und Rettung, von Lähmung und Bewegung.

Rainer Kunze

Die antenne

1
Sie abzusägen, drohte
die straße

Die antenne flüchtete
unter den first, hier

zeigte auf sie
das haus

Die antenne flüchtete
ins zimmer, hier

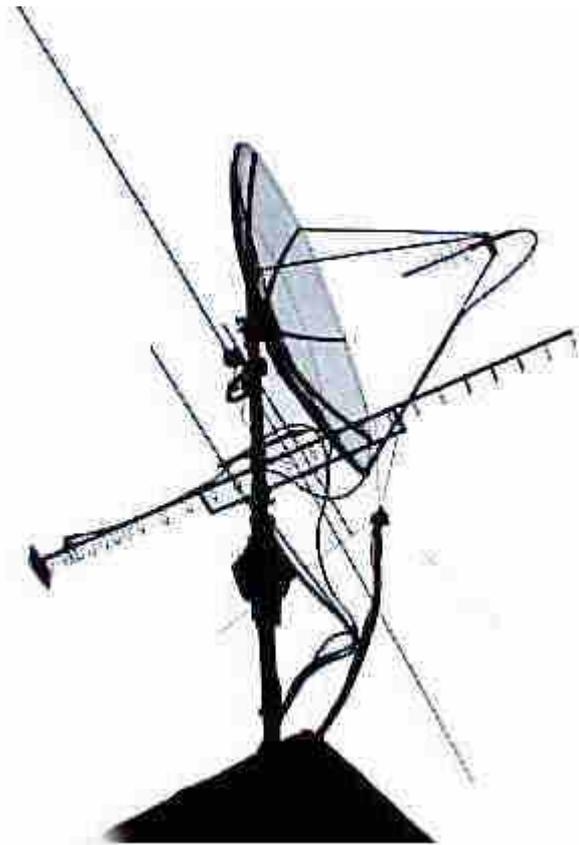
zeigten auf sie
die wände

Die antenne flüchtete
in den kopf, er

bot sicherheit

2
Vorerst

e 1965



Ein widersinniges Bild: Die Antenne flüchtet sich Schritt für Schritt in den Kopf dessen, dem sie Öffnung zur Außenwelt sein sollte. Die ihrer Funktion beraubte Antenne als Symbol für die Bedrohung der Meinungsfreiheit durch totalitäre Systeme. (Vgl. Rötzer, Hans Gerd: Literarische Grundbegriffe. Bamberg 1995, S. 195 f.)

Beispiel für Symbole in einem Gedicht der Romantik

Joseph von Eichendorff

Sehnsucht

Es schienen so golden die Sterne,
am Fenster ich einsam stand
und hörte aus weiter Ferne
ein Posthorn im stillen Land.
Das Herz mir im Leibe entbrennte,
da hab' ich mir heimlich gedacht:
Ach, wer da mitreisen könnte
in der prächtigen Sommernacht!

Zwei junge Gesellen gingen
vorüber am Bergeshang,
ich hörte im Wandern sie singen
die stille Gegend entlang:
Von schwindelnden Felsenschlүften,
wo die Wälder rauschen so sacht,



Caspar David Friedrich

von Quellen, die von den Klüften
sich stürzen in Waldesnacht.

Sie sangen von Marmorbildern,
von Gärten, die überm Gestein
in dämmernden Lauben verwildern,
Palästen im Mondschein,
wo die Mädchen am Fenster lauschen,
wann der Lauten Klang erwacht,
und die Brunnen verschlafen rauschen
in der prächtigen Sommernacht.

Romantische Symbole in Eichendorffs

»Sehnsucht«

Nacht	Symbol für Freiheit der Seele und Vereinigung von Mensch und Natur
Wandern	Ausdruck der nie ans Ziel kommenden Sehnsucht
Wasser und Gebirge	Bilder für das Unendliche und das Elementare
Verfallene Gärten, Paläste, Brunnen	Symbol für die Abkehr vom Vollkommenheitsideal der Klassik, für die erstrebte Verbindung von Vergangenenem und Gegenwart